



Henning Mankell

Der Mann am Strand

Erzählung

*Aus dem Schwedischen
von Wolfgang Butt*

direct **e**

Ein DirectE Book
Exklusiv bei Weltbild / A&M

Weltbild.de
Weltbild.ch
A&M

Die schwedische Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel
»Mannen pa stranden« im Erzählband »Pyramiden« von Henning Mankell
im Ordfront Verlag, Stockholm.

Am Nachmittag des 26. April 1987 saß Kriminalkommissar Kurt Wallander in seinem Dienstzimmer im Polizeipräsidium von Ystad und schnitt sich gedankenverloren Haare aus seinem Nasenloch. Es war kurz nach fünf. Er hatte gerade eine Mappe zugeklappt, in der Material über die trostlose Fahndung nach einer Autoschieberbande gesammelt war, die gestohlene Luxusautos nach Polen schmuggelte. Die Ermittlungen konnten sich inzwischen, gewisse Unterbrechungen eingerechnet, der zweifelhaften Ehre eines zehnjährigen Bestehens erfreuen. Sie waren angelaufen, als Wallander gerade erst in Ystad zu arbeiten begonnen hatte. Insgeheim hatte er sich oft gefragt, ob sie an dem in ferner Zukunft liegenden Tag seiner Pensionierung noch weiterlaufen würden.

Auf seinem Schreibtisch herrschte ausnahmsweise vollkommene Ordnung. Lange Zeit hatte dort das Chaos regiert; er hatte das schlechte Wetter zum Vorwand genommen, um zu arbeiten, denn er war Strohwitwer.

Einige Tage zuvor waren Mona und Linda auf die Kanarischen Inseln geflogen. Für Wallander war diese Reise völlig überraschend gekommen. Er wußte nichts davon, daß Mona das Geld dafür zusammengespart hatte, und auch Linda hatte nichts gesagt. Gegen den Widerstand ihrer Eltern hatte sie vor kurzem das Gymnasium geschmissen. Im Augenblick machte sie vor allem einen zornigen, müden und verwirrten Eindruck. Wallander hatte die beiden frühmorgens nach Sturup gefahren; auf dem Rückweg nach Ystad dachte er, daß er eigentlich nichts dagegen hatte, ein paar Wochen ganz für sich allein zu haben. Seine Ehe mit Mona knackte in allen Fugen. Woran es lag, wußten beide nicht. Aber beiden war klar, daß Linda in den letzten Jahren ihre Beziehung zusammengehalten hatte. Was würde jetzt passieren, da sie die Schule aufgegeben und angefangen hatte, ihren eigenen Weg zu gehen?

Er stand auf und trat ans Fenster. Der Wind zerrte und rüttelte an

den Bäumen auf der anderen Straßenseite. Es nieselte. Das Thermometer zeigte vier Grad über Null. Noch war der Frühling in weiter Ferne.

Er zog die Jacke an und verließ das Zimmer. An der Anmeldung nickte er der Wochenendvertretung zu, telefonierte. Er fuhr mit dem Wagen ins Zentrum. Während er überlegte, was er fürs Abendessen einkaufen sollte, schob er eine Kassette mit Maria-Callas-Arien in den Kassettenrecorder.

Sollte er überhaupt etwas einkaufen? Hatte er überhaupt Hunger? Seine Unentschlossenheit ärgerte ihn. Gleichzeitig hatte er keine Lust, wieder in seine alte Unart zu verfallen und an irgendeinem Imbißstand Hamburger zu essen. Mona hatte ihn immer öfter darauf hingewiesen, daß er dick würde. Und sie hatte recht. Vor ein paar Monaten hatte er eines Morgens sein Gesicht im Badezimmerspiegel angestarrt und plötzlich eingesehen, daß seine Jugend unwideruflich vorbei war. Er würde bald vierzig sein, sah aber älter aus. Früher hatte er eher jünger gewirkt, als er war.

Verstimmt fuhr er auf den Malmöväg und hielt bei einem der Supermärkte. Als er die Tür zuschlagen wollte, begann im Wageninneren sein Autotelefon zu summen. Einen Moment lang überlegte er, ob er es ignorieren sollte. Was es auch sein mochte – sollte sich doch ein anderer darum kümmern. Im Augenblick hatte er mit seinen eigenen Problemen genug zu tun. Aber er überlegte es sich doch, griff zum Hörer und meldete sich.

"Wallander?" hörte er seinen Kollegen Hansson fragen.

"Ja."

"Wo bist du?"

"Ich wollte gerade einkaufen."

"Mach das nachher. Komm statt dessen her. Ich bin im Krankenhaus. Ich warte draußen auf dich."

"Was ist denn los?"

"Es ist ein bißchen schwer zu erklären. Es ist besser, wenn du gleich kommst."

Er hatte aufgelegt. Wallander wußte, daß Hansson nur anrief, wenn etwas Ernstes war. Er brauchte nur ein paar Minuten zum Krankenhaus. Vor dem Eingang kam Hansson ihm schon entgegen. Er schien zu frieren.

Wallander versuchte, von seinem Gesicht abzulesen, was passiert war. "Was ist denn los?"

"Da drinnen sitzt ein Taxifahrer, er heißt Stenberg", sagte Hansson. "Er trinkt Kaffee und ist völlig außer sich."

Wallander folgte Hansson durch die Glastüren.

Die Cafeteria lag rechts. Sie gingen an einem alten Mann vorbei, der im Rollstuhl saß und einen Apfel kaute. Wallander erkannte Stenberg, der allein an einem Tisch saß. Er war ihm schon einmal begegnet, konnte sich aber nicht erinnern, in welchem Zusammenhang. Stenberg war um die fünfzig, korpulent und fast kahl. Seine Nase war verbogen, als sei er in seiner Jugend Boxer gewesen.

"Sie kennen vielleicht Kommissar Wallander?" sagte Hansson.

Stenberg nickte und stand auf, um Wallander zu begrüßen.

"Bleiben Sie doch sitzen", sagte Wallander. "Erzählen Sie lieber, was passiert ist."

Stenbergs Blick flackerte. Wallander sah, daß der Mann entweder sehr beunruhigt war oder Angst hatte.

"Ich bekam eine Fahrt von Svarte", sagte Stenberg. "Der Kunde wollte an der Hauptstraße warten. Er hieß Alexandersson. Als ich ankam, stand er da auch. Er setzte sich auf die Rückbank und sagte, er wolle in die Stadt. Ich sollte am Markt halten."

Ich sah im Rückspiegel, daß er die Augen schloß. Ich dachte, er schliefe. Als wir in die Stadt kamen, hielt ich am Markt und sagte, daß wir da seien. Er reagierte überhaupt nicht. Ich stieg aus, öffnete die hintere Tür und faßte ihn ganz leicht an. Aber er reagierte nicht. Daher

glaubte ich, er sei krank, und fuhr ihn hierher zur Notfallambulanz. Da sagten sie, er wäre tot."

Wallander zog die Stirn kraus. "Tot?"

"Sie haben Wiederbelebungsversuche gemacht", sagte Hansson.

"Aber es half nicht. Er war tot."

Wallander überlegte. "Sie brauchen fünfzehn Minuten von Svarte in die Stadt", sagte er zu Stenberg. "Er machte nicht den Eindruck, als ginge es ihm schlecht, als er einstieg?"

"Wenn er krank gewesen wäre, hätte ich es gemerkt", sagte Stenberg.

"Außerdem hätte er sich dann wohl zum Krankenhaus fahren lassen."

"Und soweit Sie sehen konnten, war er nicht verletzt?"

"Nein. Er trug einen Anzug und einen hellblauen Mantel."

"Hatte er etwas in den Händen? Eine Tasche oder sonst etwas?"

"Nichts. Ich dachte, es wäre am besten, die Polizei anzurufen. Obwohl das Krankenhaus das wohl auch tun muß, nehme ich an."

Stenbergs Antworten kamen prompt und ohne Zögern.

Wallander wandte sich an Hansson. "Wissen wir, wer er ist?"

Hansson holte seinen Notizblock hervor. "Göran Alexandersson", sagte er. "Neunundvierzig Jahre alt. Selbständiger Unternehmer in der Elektronikbranche. Wohnhaft in Stockholm. Er hatte eine Menge Geld in der Brieftasche. Und viele Kreditkarten."

"Komisch", meinte Wallander. "Aber ich nehme an, er hatte einen Herzinfarkt. Was sagen denn die Ärzte?"

"Daß nur eine Obduktion eine eindeutige Klärung der Todesursache ergeben kann."

Wallander nickte und stand auf. "Sie müssen die Bezahlung für die Fahrt aus der Hinterlassenschaft beantragen", sagte er zu Stenberg.

"Wir melden uns, wenn wir noch Fragen haben."

"Es war zwar unangenehm", sagte Stenberg mit Nachdruck. "Aber ich werde den Teufel tun und mir von den Hinterbliebenen einen Leichen-transport bezahlen lassen." Dann ging er.

"Ich würde ihn mir gern ansehen", sagte Wallander. "Du brauchst nicht mitzukommen, wenn du nicht willst."

"Lieber nicht", gab Hansson zurück. "Ich versuche in der Zwischenzeit, seine Angehörigen zu erreichen."

"Was hat er in Ystad gemacht?" fragte Wallander nachdenklich. "Das sollten wir vielleicht auch herausfinden."

Wallander blieb nur einen Augenblick an der Bahre, die in einem Raum in der Notfallambulanz stand. Vom Gesicht des Toten konnte er nichts ablesen. Er untersuchte seine Kleidung. Sie war wie die Schuhe von bester Qualität. Sollte sich zeigen, daß ein Verbrechen vorlag, müßten die Techniker die Kleidung genauer unter die Lupe nehmen. In der Brieftasche fand Wallander das, was Hansson schon genannt hatte. Anschließend sprach er mit einem der Ärzte in der Notfallambulanz.

"Es sieht ganz nach einem natürlichen Tod aus", meinte der Arzt. "Keine Anzeichen von Gewalt, keine Verletzungen."

"Und wer hätte ihn auf dem Rücksitz eines Taxis erschlagen sollen?" sagte Wallander. "Aber ich möchte trotzdem so schnell wie möglich das Resultat der Obduktion haben."

"Wir lassen ihn jetzt in die Gerichtsmedizin nach Lund bringen", sagte der Arzt. "Falls die Polizei nichts dagegen hat."

"Nein", erwiderte Wallander. "Warum sollten wir?"

Er fuhr zurück ins Polizeipräsidium und ging zu Hansson, der gerade ein Telefonat beendete. Während Wallander wartete, befühlte er mißmutig seinen Bauch, der oberhalb des Gürtels hervorzuquellen begann.

"Ich habe mit Alexanderssons Büro in Stockholm gesprochen", sagte Hansson, nachdem er aufgelegt hatte. "Sowohl mit seiner Sekretärin als auch mit seinem engsten Mitarbeiter. Sie sind natürlich geschockt. Aber sie konnten mir wenigstens sagen, daß Göran Alexandersson seit sechs Jahren geschieden ist."

"Hatte er Kinder?"

"Einen Sohn."

"Dann müssen wir den ausfindig machen."

"Das geht nicht", antwortete Hansson.

"Warum nicht?"

"Weil er tot ist."

Wallander konnte sich oft über Hanssons umständliche Art, etwas auf den Punkt zu bringen, aufregen. Dies war ein solcher Fall.

"Tot? Wieso tot? Muß man dir alles aus der Nase ziehen?"

Hansson versuchte, seine Notizen zu entziffern. "Sein einziges Kind, ein Sohn, starb vor fast sieben Jahren. Anscheinend war es irgendein Unglücksfall. Ich blicke noch nicht ganz durch."

"Hatte dieser Sohn möglicherweise einen Namen?"

"Bengt."

"Hast du gefragt, was Göran Alexandersson in Ystad wollte? Oder in Svarte?"

"Er hat gesagt, er wolle eine Woche Urlaub machen. Er wollte im Hotel König Karl wohnen. Er kam vor vier Tagen her."

"Dann fahren wir jetzt ins Hotel", sagte Wallander.

Sie durchsuchten Alexanderssons Hotelzimmer über eine Stunde, ohne irgend etwas von Interesse zu finden. Der Koffer war leer. Die Kleider waren ordentlich in den Schrank gehängt. Ein Extrapaar Schuhe.

"Kein Stück Papier", sagte Wallander nachdenklich. "Nicht ein Buch. Nichts."

Dann nahm er den Telefonhörer ab und fragte in der Rezeption nach, ob Göran Alexandersson selbst telefoniert oder Telefongespräche empfangen oder Besuch gehabt habe. Die Antwort war eindeutig. Niemand hatte Zimmer 211 angerufen. Niemand war zu Besuch gekommen.

"Er hat ein Hotelzimmer hier in Ystad", sagte Wallander. "Aber er ruft aus Svarte ein Taxi. Fragt sich, wie er dahin kam."

"Ich frage bei den Taxiunternehmen nach", sagte Hansson.

Sie fuhren ins Präsidium zurück. Wallander stellte sich ans Fenster und betrachtete abwesend den Wasserturm auf der anderen Straßenseite. Er dachte an Mona und Linda. Vermutlich saßen sie in irgendeinem Standrestaurant und aßen zu Abend. Aber worüber sprachen Sie? Bestimmt darüber, was Linda jetzt anfangen wollte. Er versuchte, sich ihr Gespräch vorzustellen. Aber alles, was er hörte, war das Rauschen des Heizkörpers. Er setzte sich an den Schreibtisch, um einen vorläufigen Bericht abzufassen, während Hansson mit den Taxiunternehmen in Ystad telefonierte. Bevor er anfang, ging er jedoch noch einmal in den Eßraum und nahm sich ein paar Stück Gebäck, die verloren auf einem Teller lagen.

Es war fast acht, als Hansson an seine Tür klopfte und eintrat. "Er ist in den vier Tagen, die er schon hier in Ystad war, dreimal nach Svarte gefahren", sagte Hansson. "Er hat sich am Ortsrand absetzen lassen. Am frühen Morgen ist er rausgefahren und am Nachmittag hat er ein Taxi gerufen."

Wallander nickte abwesend. "Das ist ja nicht verboten", sagte er. "Vielleicht hatte er da draußen eine Geliebte?"

Wallander stand auf und trat ans Fenster. Der Wind war stärker geworden. "Wir lassen ihn durch unsere Register laufen", sagte er nach einer Weile. "Mein Gefühl sagt mir, daß es nichts bringt. Aber zur Sicherheit. Und dann können wir nur das Obduktionsergebnis abwarten."

"Es war bestimmt ein Herzinfarkt", sagte Hansson.

"Bestimmt", sagte Wallander.

Anschließend fuhr er nach Hause und machte eine Dose Pyttipanna auf. Er hatte schon angefangen, Göran Alexandersson zu vergessen. Nachdem er sein kärgliches Mahl verzehrt hatte, schlief er vor dem Fernseher ein.

Am nächsten Tag ließ Wallanders Kollege Martinsson den Namen Göran Alexandersson durch alle zugänglichen Register laufen. Ohne Ergebnis. Martinsson war der Jüngste in der Kriminalabteilung und für die neue Technik am aufgeschlossensten.

Wallerander widmete den Tag den gestohlenen Luxuswagen, die in Polen herumfuhr. Am Abend besuchte er seinen Vater in Löderup und spielte ein paar Stunden Karten mit ihm. Es endete damit, daß sie sich darüber stritten, wer wem wieviel schuldig war. Auf dem Heimweg im Auto fragte sich Wallander, ob er, wenn er alt wurde, auch so werden würde wie sein Vater. Oder war er ihm schon jetzt ähnlich? Boshaft, griesgrämig und unfreundlich. Er sollte einmal jemanden fragen. Vielleicht nicht gerade Mona.

Am Morgen des 28. April klingelte Wallanders Telefon.

Es war die Gerichtsmedizin in Lund. "Ich rufe an wegen einer Person namens Göran Alexandersson", sagte der Arzt. Er hieß Jörne, und Wallander kannte ihn aus seiner Malmöer Zeit.

"Woran ist er gestorben?" fragte Wallander. "Gehirnblutung oder Schlaganfall?"

"Keins von beidem", erwiderte Jörne. "Entweder hat er Selbstmord begangen, oder er ist ermordet worden."

Wallerander fuhr zusammen. "Ermordet? Was meinst du damit?"

"Genau das, was ich sage."

"Aber das ist undenkbar. Er kann nicht im Fond eines Taxis ermordet worden sein. Stenberg, der ihn gefahren hat, bringt keine Leute um. Aber er kann ja wohl auch kaum Selbstmord begangen haben."

"Wie es zugegangen ist, kann ich nicht beurteilen", sagte Jörne ungerührt. "Dagegen kann ich mit Sicherheit sagen, daß er an einem Gift starb, das er mit einem Getränk oder mit etwas Eßbarem zu sich genommen hat. Und für mich deutet das auf Mord. Aber das rauszufinden ist natürlich euer Job."

Wallander sagte nichts.

"Ich faxe euch die Papiere rüber", sagte Jörne. "Bist du noch da?"

"Ja", sagte Wallander. "Ich bin noch da."

Er bedankte sich bei Jörne, legte auf und dachte nach über das, was er gerade gehört hatte. Dann betätigte er das Haustelefon und bat Hansson, zu ihm zu kommen. Er zog einen seiner Notizblöcke heran und schrieb zwei Wörter.

Göran Alexandersson.

Der Wind war noch stärker geworden. In Böen erreichte er schon Sturmstärke.

Der böige Wind tobte weiter über Schonen. Wallander saß zurückgezogen in seinem Zimmer und mußte sich eingestehen, daß er noch immer nicht wußte, was mit dem Mann passiert war, der vor zwei Tagen auf der Rückbank eines Taxis gestorben war. Um zehn Uhr am Vormittag begab er sich zu einem der Sitzungszimmer des Präsidiums und schloß die Tür hinter sich. Hansson und Rydberg saßen schon am Tisch. Wallander war überrascht, als er Rydberg sah. Er war wegen Rückenschmerzen krankgeschrieben und hatte seine Rückkehr nicht angekündigt.

"Wie geht es dir denn?" fragte Wallander.

"Ich sitze hier", sagte Rydberg abweisend. "Was ist denn das für ein Quatsch von einem Mann, der im Fond eines Taxis ermordet worden ist?"

"Laß uns vorne anfangen", entgegnete Wallander.

Dann blickte er in die Runde. Einer fehlte. "Wo ist Martinsson?"

"Er hat angerufen und sich entschuldigt, er hat geschwollene Mandeln", antwortete Rydberg. "Aber vielleicht kann Svedberg dazukommen?"

"Wir warten ab, ob es nötig wird", sagte Wallander und sortierte seine Papiere. Das Fax aus Lund war gekommen.

Dann sah er seine Kollegen an. "Die Geschichte, die zunächst so simpel zu sein schien, könnte sich als bedeutend schwieriger erweisen, als ich geglaubt habe. Ein Mann stirbt auf dem Rücksitz eines Taxis. Der Gerichtsmediziner in Lund hat festgestellt, daß er an einem Gift gestorben ist. Was wir immer noch nicht wissen, ist, wieviel Zeit zwischen der Einnahme des Giftes und dem Augenblick des Todes vergangen ist. Aber Lund hat versprochen, uns in ein paar Tagen Bescheid zu geben."

"Mord oder Selbstmord?" wollte Rydberg wissen.

"Mord", antwortete Wallander entschieden. "Ich kann mir nur schwer einen Selbstmörder vorstellen, der erst Gift schluckt und dann nach einem Taxi telefoniert."

"Könnte er das Gift vielleicht durch einen Irrtum genommen haben?" fragte Hansson.

"Kaum vorstellbar", sagte Wallander. "Den Ärzten zufolge ist es eine Giftmischung, die es eigentlich gar nicht gibt."

"Was heißt das?" fragte Hansson.

"Daß nur ein Spezialist sie mischen kann, ein Arzt zum Beispiel, ein Chemiker oder ein Biologe."

Es wurde still.

"Also sollten wir von Mord ausgehen", sagte Wallander. "Was wissen wir über diesen Göran Alexandersson?"

Hansson blätterte in seinen Aufzeichnungen. "Er war Geschäftsmann", begann er. "Er hatte zwei Elektronikläden in Stockholm, einen in Västberga, den anderen am Norrtull. Er wohnte allein in einer Wohnung in der Åsögata. Familie scheint er nicht mehr gehabt zu haben. Seine geschiedene Frau soll in Frankreich wohnen. Sein Sohn starb vor sieben Jahren. Und die Angestellten, mit denen ich geredet habe, charakterisierten ihn fast wörtlich gleich."

"Und wie?" unterbrach ihn Wallander.

"Er galt als nett."

"Nett?"

"Das war das Wort, das sie benutzten: nett."

Wallander nickte. "Sonst noch etwas?"

"Er scheint ein ziemlich eintöniges Leben geführt zu haben. Seine Sekretärin vermutet, daß er Briefmarken sammelte. Es kamen regelmäßig Kataloge ins Büro. Enge Freunde scheint er nicht gehabt zu haben. Jedenfalls keine, die seine Mitarbeiter kannten."

Niemand sagte etwas.

"Wir müssen Stockholm wegen seiner Wohnung um Hilfe bitten", sagte Wallander, als das Schweigen allzu drückend wurde. "Und wir müssen Kontakt mit seiner geschiedenen Frau aufnehmen. Ich selbst werde versuchen herauszufinden, was er hier unten gemacht hat, in Ystad und Svarte. Wen hat er getroffen? Wir sehen uns heute nachmittag wieder und stimmen unsere Ergebnisse miteinander ab."

"Eins frage ich mich", sagte Rydberg. "Kann ein Mensch ermordet werden, ohne selbst davon zu wissen?"

Wallander nickte. "Es ist ein interessanter Gedanke", sagte er. "Jemand gibt Göran Alexandersson unbemerkt ein Gift, das erst eine Stunde später wirkt. Ich werde Jörne danach fragen."

"Wenn er es weiß", murmelte Rydberg. "Da wäre ich nicht so sicher."

Die Sitzung war beendet. Sie gingen auseinander, nachdem sie die Arbeit unter sich verteilt hatten. Wallander stellte sich mit einer Kaffeetasse in der Hand ans Fenster und versuchte zu entscheiden, womit er anfangen sollte.

Eine halbe Stunde später setzte er sich in sein Auto und fuhr nach Svarte hinaus. Der Wind war etwas schwächer geworden. Die Sonne schien durch die aufreißenden Wolken. Wallander hatte zum erstenmal in diesem Jahr das Gefühl, daß der Frühling endlich auf dem Weg war. Als er an den Ortsrand von Svarte kam, hielt er an und stieg aus. Hierher ist Göran Alexandersson gekommen, dachte er. Er traf am Morgen ein und fuhr am Nachmittag nach Ystad

zurück. Beim viertenmal wurde er vergiftet und starb auf dem Rücksitz eines Taxis.

Er ging in Richtung Ortsmitte. Viele der Häuser auf der Strandseite der Straße waren Sommerhäuser und jetzt verbarrikadiert.

Auf seinem Weg durch den Ort begegnete Wallander nur zwei Menschen. Die Verlassenheit des Ortes bedrückte ihn plötzlich. Er machte kehrt und ging schnell zurück zum Auto.

Als er schon den Motor angelassen hatte, entdeckte er eine alte Frau, die sich an einem Blumenbeet in einem Garten neben dem Wagen zu schaffen machte. Er stellte den Motor wieder ab und stieg aus. Als er die Wagentür zuschlug, schaute die Frau in seine Richtung.

Wallander ging zum Zaun und hob die Hand zum Gruß. "Ich hoffe, ich störe Sie nicht", sagte er.

"Hier stört niemand", sagte die Frau und sah ihn neugierig an.

"Ich heiße Kurt Wallander und bin Kriminalbeamter in Ystad", sagte er.

"Ich kenne Sie", sagte die Frau. "Habe ich Sie nicht in einem Diskussionsprogramm im Fernsehen gesehen?"

"Ich glaube kaum", erwiderte er. "Aber leider hat es dann und wann Bilder von mir in der Zeitung gegeben."

"Agnes Ehn", sagte die Frau und reichte ihm die Hand.

"Wohnen Sie das ganze Jahr über hier?" fragte Wallander.

"Nur im Sommerhalbjahr. Ich komme Anfang April hier heraus. Und bleibe bis Oktober. Im Winter wohne ich in Halmstad. Ich bin pensionierte Lehrerin. Mein Mann ist vor ein paar Jahren gestorben."

"Es ist schön hier", sagte Wallander. "Schön und still. Jeder kennt jeden."

"Ich weiß nicht", sagte sie. "Es kann auch so sein, daß man seinen eigenen Nachbarn nicht kennt."

"Ihnen ist nicht zufällig ein Mann aufgefallen, der in der vergangenen Woche ein paarmal mit dem Taxi nach Svarte gekommen ist? Und der am Nachmittag wieder von einem Taxi abgeholt wurde?"

Ihre Antwort überraschte ihn. "Er hat von meinem Telefon aus das Taxi bestellt", sagte sie. An vier Tagen hintereinander. Wenn es wirklich derselbe Mann war."

"Hat er gesagt, wie er hieß?"

"Er war sehr höflich."

"Und hat sich vorgestellt?"

"Man kann höflich sein, auch ohne seinen Namen zu nennen."

"Und er bat Sie darum, Ihr Telefon benutzen zu dürfen?"

"Ja."

"Hat er sonst noch etwas gesagt?"

"Ist denn etwas passiert?"

Wallander fand, daß es keinen Grund gab, ihr nicht zu sagen, was passiert war. "Er ist tot."

"Das ist ja schrecklich. Und was ist geschehen?"

"Das wissen wir nicht. Im Moment wissen wir nur, daß er tot ist. Können Sie sagen, was er hier in Svarte gemacht hat? Wen er besucht hat? Und in welche Richtung ging er? War er in Begleitung? Alles, woran Sie sich erinnern können, ist wichtig."

Wieder überraschte sie ihn mit ihrer klaren Antwort. "Er ging unten am Strand spazieren. Hinter meinem Haus führt ein Pfad hinunter zum Strand. Dem folgte er. Dann ging er in westlicher Richtung. Und er kam erst am Nachmittag zurück."

"Er ging am Strand spazieren? War er allein?"

"Das weiß ich wirklich nicht. Der Strand macht eine Biegung. Vielleicht hat er da hinten jemanden getroffen, wo ich es nicht mehr sehen kann."

"Hatte er irgend etwas bei sich? Eine Tasche oder ein Paket?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Machte er irgendwie einen beunruhigten Eindruck?"

"Davon habe ich nichts bemerkt."

"Er telefonierte also gestern von Ihrem Apparat?"

"Ja."

"Und Sie haben nichts Auffälliges an ihm bemerkt?"

"Er machte den Eindruck eines netten und freundlichen Mannes. Er bestand darauf, die Telefongespräche zu bezahlen."

Wallander nickte. "Sie haben mir sehr geholfen", sagte er und gab ihr eine Karte mit seiner Telefonnummer. "Wenn Ihnen noch etwas einfällt, möchte ich Sie bitten, mich anzurufen."

"Das ist tragisch", sagte sie. "Ein so angenehmer Mann."

Wallander nickte wieder und ging hinter das Haus, wo ein Weg zum Strand hinunterführte. Er ging bis ganz an die Wasserkante. Der Strand war verlassen. Als Wallander sich umdrehte, sah er Agnes Ehn, die ihm nachschaute.

Er muß jemanden getroffen haben, dachte er. Etwas anderes ist undenkbar. Die Frage ist nur, wen.

Er fuhr zurück ins Präsidium.

Rydberg hielt ihn auf dem Flur an und sagte, es sei ihm gelungen, Alexanderssons Exfrau an ihrem Wohnort an der Riviera ausfindig zu machen. "Aber es nimmt niemand ab", sagte er. "Ich versuche es weiter."

"Gut", sagte Wallander. "Sag mir Bescheid, wenn du sie erreicht hast."

"Martinsson war hier", fuhr Rydberg fort. "Man konnte kaum verstehen, was er sagte. Ich habe ihn wieder nach Hause geschickt."

"Das hätte ich wohl auch getan", sagte Wallander.

Er ging in sein Zimmer, schloß die Tür und zog den Kollegblock heran, auf dem er zuvor den Namen Göran Alexandersson notiert hatte. Wen hast du am Strand getroffen? Dachte er. Wen? Das muß ich wissen.

Um ein Uhr war Wallander hungrig. Er hatte schon die Jacke an, um zu gehen, als Hansson an seine Tür klopfte.

Es war ihm anzusehen, daß er etwas Wichtiges zu sagen hatte. "Da ist etwas, was sich möglicherweise als bedeutsam herausstellen könnte."

"Was denn?"

"Wie du dich erinnerst, hatte Göran Alexandersson einen Sohn, der vor sieben Jahren gestorben ist. Er wurde erschlagen. Und soweit ich herausgefunden habe, wurde nie ein Täter gefaßt und verurteilt."

Wallander sah Hansson lange an. "Gut", sagte er schließlich. "Jetzt haben wir einen Anhaltspunkt. Obwohl ich nicht richtig erkenne, worin er eigentlich besteht."

Der Hunger, den er eben noch verspürt hatte, war verschwunden.

Kurz nach zwei Uhr am Nachmittag des 28. April klopfte Rydberg an Wallanders halb geöffnete Tür.

"Ich habe Alexanderssons Frau erreicht", sagte er und kam herein. Als er sich auf Wallanders Besucherstuhl setzte, verzog er das Gesicht.

"Was ist mit deinem Rücken?" fragte Wallander.

"Ich weiß nicht", erwiderte Rydberg. "Aber irgend etwas stimmt nicht."

"Du hast vielleicht zu früh wieder angefangen zu arbeiten."

"Es wird nichts besser davon, daß ich zu Hause liege und an die Decke starre."

Damit war das Gespräch über Rydbergs Rücken beendet. Wallander wußte, daß es keinen Sinn hatte, ihn überreden zu wollen, wieder nach Hause zu gehen und sich auszuruhen.

"Was hat sie gesagt?" fragte er statt dessen.

"Sie war natürlich geschockt. Ich glaube, es dauerte eine Minute, bis sie etwas sagte."

"Das wird teuer für die Staatskasse", sagte Wallander. "Aber dann? Nachdem die Minute vorbei war?"

"Sie wollte wissen, was passiert sei. Ich sagte ihr, wie es war. Sie hatte Schwierigkeiten zu verstehen, wovon ich redete."

"Kein Wunder."

"Ich habe auf jeden Fall erfahren, daß sie keinen Kontakt mehr hatten. Der Ehefrau zufolge haben sie sich scheiden lassen, weil sie sich miteinander langweilten."

Wallander zog die Stirn in Falten. "Was meinte sie denn damit?"

"Ich glaube, das ist häufiger die Ursache für Scheidungen, als man ahnt", sagte Rydberg. "Ich glaube, es muß gräßlich sein, mit einem langweiligen Menschen zusammenzuleben."

Wallander nickte gedankenverloren. Er fragte sich, ob Mona wohl ebenso dachte. Und was dachte er selbst?

"Ich habe sie gefragt, ob sie sich jemanden vorstellen könnte, der ihn würde umbringen wollen. Aber das konnte sie nicht. Dann fragte ich sie, ob sie erklären könnte, was er hier unten in Schonen getan hätte. Das konnte sie auch nicht. Das war alles."

"Du hast nicht nach ihrem verstorbenen Sohn gefragt? Von dem Hansson sagt, er sei ermordet worden?"

"Doch, natürlich. Aber sie wollte nicht darüber sprechen."

"Ist das nicht ein bißchen sonderbar?"

Rydberg nickte. "Genau, was ich dachte."

"Ich glaube, du mußt sie noch einmal anrufen", sagte Wallander.

Rydberg nickte und verließ das Zimmer. Wallander dachte, daß er bei Gelegenheit Mona fragen müßte, ob Langeweile das größte Problem in ihrer Ehe sei. Das Klingeln des Telefons riß ihn aus seinen Gedanken. Ebba von der Vermittlung teilte ihm mit, daß die Polizei in Stockholm mit ihm sprechen wolle. Wallander zog seinen Block heran und hörte zu. Es war ein Polizist namens Rendal, mit dem Wallander noch nie zu tun hatte.

"Wir haben uns diese Wohnung in der Åsögata angesehen", sagte Rendal.

"Und, habt ihr etwas gefunden?"

"Wie sollten wir etwas finden können, wenn wir nicht wissen, wonach wir suchen sollen?"

Wallander hörte, daß Rendal gestreßt war.

"Wie sah sie denn aus?" fragte Wallander so freundlich er dies nur konnte.

"Sauber und ordentlich", sagte Rendal. "Geputzt. Ein bißchen pedantisch. Ich fand, es war eine typische Junggesellenwohnung."

"Ist es ja auch", sagte Wallander.

"Wir haben uns seine Post angesehen", fuhr Rendal fort. "Er scheint höchstens eine Woche weg gewesen zu sein."

"Das stimmt", sagte Wallander.

"Er hatte einen Anrufbeantworter. Aber der war leer. Keiner hat ihn angerufen."

"Was hat er für eine Ansage?" fragte Wallander.

"Nur die übliche."

"Dann wissen wir das", sagte Wallander. "Danke für die Hilfe. Wir melden uns wieder, wenn es noch mehr gibt."

Wallander legte auf und sah, daß es Zeit war für das Nachmittagstreffen der Ermittlungsgruppe. Als er das Sitzungszimmer betrat, waren Hansson und Rydberg schon da.

"Ich habe mit Stockholm gesprochen", sagte Wallander. "Die Wohnung in der Åsögata hat nichts ergeben."

"Ich habe die Frau noch einmal angerufen", sagte Rydberg. "Sie wollte immer noch nicht über den Sohn sprechen. Aber als ich ihr klar machte, daß wir notfalls von ihr verlangen könnten, nach Hause zu kommen und uns bei der Ermittlung zu helfen, ging es etwas leichter. Ihr Sohn wurde auf offener Straße mitten in Stockholm niedergeschlagen. Es muß ein total sinnloser Überfall gewesen sein. Man hatte ihn nicht einmal beraubt."

"Ich habe ein paar Unterlagen über diesen Überfall kommen lassen", sagte Hansson. "So lange ist es ja noch nicht her, daß der Fall ad acta gelegt worden ist. Seit mehr als fünf Jahren hat keiner etwas in der Sache unternommen."

"Gab es keine Tatverdächtigen?" wollte Wallander wissen.

Hansson schüttelte den Kopf. "Überhaupt keine. Es gab absolut nichts. Keine Zeugen, gar nichts."

Wallander schob seinen Kollegblock von sich. "Genauso wenig, wie wir jetzt in der Hand haben", sagte er.

Es wurde still am Tisch. Wallander sah ein, daß er etwas sagen mußte.

"Ihr müßt mit dem Personal in seinen Läden reden", sagte er. "Wendet euch an einen Kollegen namens Rendal bei der Stockholmer Polizei und bittet ihn, euch zu helfen. Wir sehen uns morgen wieder."

Sie verteilten die Arbeit, und Wallander ging zurück in sein Zimmer. Er hatte vor, seinen Vater in Löderup anzurufen und sich bei ihm für den Streit am Vorabend zu entschuldigen. Aber er ließ den Hörer liegen. Die Geschichte mit Göran Alexandersson ließ ihm keine Ruhe. Die Situation war dermaßen absurd, daß sie allein deshalb erklärt werden mußte. Seine Erfahrung sagte ihm, daß die meisten Morde, auch die meisten sonstigen Verbrechen, irgendwo einen logischen Kern hatten. Es galt nur, die richtigen Spielsteine in der richtigen Reihenfolge umzudrehen und nach denkbaren Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Zeichen zu suchen, die sichtbar wurden.

Um kurz vor fünf verließ er das Präsidium und fuhr auf der Küstenstraße nach Svarte. Diesmal parkte er seinen Wagen weiter im Ort. Er nahm ein Paar Gummistiefel aus dem Kofferraum und ging hinunter zum Strand. In der Ferne sah er ein Frachtschiff nach Westen ziehen. Er schlenderte am Strand entlang und betrachtete die Häuser, die rechts von ihm lagen. In ungefähr jedem dritten Haus schienen Menschen zu sein. Er folgte dem Strand, bis er Svarte hinter sich gelassen hatte. Dann kehrte er um. Plötzlich hatte er das Gefühl, daß er hier in der Hoffnung entlangging, Mona käme ihm entgegen. Er dachte zurück an damals, als sie in Skagen lebten. Es war ihre beste gemeinsame Zeit. Sie hatten so viel zu reden, daß die Stunden verflogen.

Er schüttelte die sehnsuchtsvollen Gedanken ab und konzentrierte sich wieder auf Göran Alexandersson. Während er weiter am Strand

entlangging, versuchte er, für sich selbst eine Zusammenfassung zu machen.

Was wußten sie? Daß Alexandersson alleinstehend war, daß er zwei Elektronikläden besaß, daß er neunundvierzig Jahre alt war und nach Ystad gereist und im König Karl abgestiegen war. Er hatte gesagt, er wolle Urlaub machen. Im Hotel hatte er weder Besuch noch Telefongespräche bekommen. Er selbst hatte auch nicht telefoniert.

Jeden Morgen war er mit dem Taxi nach Svarte gefahren, wo er seine Tage damit verbrachte, am Strand entlangzulaufen. Spät am Nachmittag war er zurückgekehrt, nachdem er bei Agnes Ehn telefoniert hatte. Beim vierten Besuch hatte er sich in das Taxi gesetzt, in dem er gestorben war.

Wallander blieb stehen und sah sich um. Der Strand lag noch immer verlassen da. Fast die ganze Zeit ist Göran Alexandersson sichtbar, dachte er. Aber irgendwo hier am Strand verschwindet er. Dann taucht er wieder auf, und ein paar Minuten später ist er tot.

Er muß hier jemanden getroffen haben, dachte Wallander. Oder richtiger gesagt: Er muß sich mit jemandem verabredet haben. Man trifft nicht aus purem Zufall einen Giftmörder.

Wallander ging weiter. Er schaute sich die Villen an, die am Strand lagen. Am nächsten Tag würde er hier Klinken putzen gehen. Jemand muß ihn dort haben gehen sehen, vielleicht hatte jemand ihn beobachtet, als er einen anderen Menschen traf.

Wallander entdeckte plötzlich, daß er nicht mehr allein am Strand war. Ein älterer Mann kam ihm entgegen. Ein schwarzer Labrador lief gehorsam an seiner Seite. Wallander blieb stehen und sah den Hund an. In der letzten Zeit hatte er mehrfach daran gedacht, Mona vorzuschlagen, gemeinsam einen Hund zu kaufen. Aber er hatte davon abgesehen, weil er zu so unregelmäßigen Zeiten arbeitete. Ein Hund würde mit größter Wahrscheinlichkeit mehr schlechtes Gewissen bedeuten als Gesellschaft.

Der Mann tippte an sein Käppi, als er Wallander erreichte.

"Ob es wohl noch Frühling wird?" fragte er.

Wallander fiel auf, daß er kein Schonisch sprach. "Er kommt sicher auch dieses Jahr", gab Wallander zurück.

Der Mann nickte und wollte weitergehen, als Wallander ihn zurückhielt.

"Ich nehme an, Sie gehen hier jeden Tag?" sagte Wallander.

Der Mann zeigte auf eins der Häuser. "Ich wohne hier, seit ich pensioniert bin", antwortete er.

"Ich heiße Wallander und bin Kriminalbeamter in Ystad. Sie haben nicht zufällig einen Mann um die Fünzig gesehen, der hier in den letzten Tagen allein am Strand spazierengegangen ist?"

Die Augen des Mannes waren blau und klar. Unter dem Käppi lugte das weiße Haar hervor. "Nein", sagte er und lächelte. "Wer hätte das sein sollen? Hier geht niemand außer mir. Aber im Mai, wenn es wärmer wird, dann sieht es anders aus."

"Sind Sie ganz sicher?" fragte Wallander.

"Ich gehe dreimal täglich mit dem Hund", erwiderte der Mann. "Und ich habe hier keinen Mann allein entlanglaufen sehen. Bis jetzt. Bis Sie kamen."

Wallander nickte. "Dann will ich Sie nicht weiter stören."

Wallander ging weiter. Als er stehenblieb und zurückschaute, war der Mann mit dem Hund verschwunden.

Woher der Gedanke kam oder, genauer gesagt, das Gefühl, konnte er sich später nie klarmachen. Und doch war er von dem Augenblick an ganz sicher. Etwas war im Gesicht des alten Mannes aufgeblitzt, eine schwache, fast kaum wahrnehmbare Änderung in seinem Blick, als Wallander gefragt hatte, ob er einen Mann allein am Strand gesehen habe.

Er weiß etwas, dachte Wallander. Fragt sich nur, was.

Wallander blickte sich noch einmal um.

Der Strand war weiterhin leer.

Er stand einige Minuten da, ohne sich zu bewegen.

Dann kehrte er zu seinem Wagen zurück und fuhr nach Hause.

Mittwoch, der 29. April, wurde in diesem Jahr der erste Frühlingstag in Schonen. Wallander wachte wie üblich früh auf. Er war verschwitzt und wußte, daß er einen Alptraum hatte, ohne sich erinnern zu können, wovon er handelte. Vielleicht hatten ihn wieder einmal die Stiere verfolgt? Oder Mona hatte ihn verlassen? Er duschte, trank Kaffee und blätterte zerstreut *Ystads Allehanda* durch.

Schon um halb sieben saß er in seinem Zimmer im Polizeipräsidium. Die Sonne schien von einem klarblauen Himmel. Wallander hoffte, daß Martinsson wieder gesund wäre, damit er Hansson die Computerarbeit abnehmen konnte. Er pflegte schnellere und bessere Resultate zu erzielen. Wenn Martinsson gesund war, könnte er Hansson mit hinaus nach Svarte nehmen, um Klinken zu putzen. Aber das wichtigste war es wohl im Moment, ein möglichst klares Bild von Alexandersson zu bekommen. Martinsson war entschieden gründlicher als Hansson, wenn es darum ging, Menschen zu befragen, die Auskünfte geben konnten. Wallander beschloß auch, daß sie ernsthaft untersuchen mußten, was eigentlich geschehen war, als Alexanderssons Sohn erschlagen wurde.

Sobald es sieben geworden war, versuchte Wallander Jörne zu erreichen, der die Obduktion von Göran Alexandersson durchgeführt hatte, aber vergebens. Er merkte, daß er ungeduldig war. Der Fall des toten Mannes auf der Rückbank von Stenbergs Taxi machte ihm Sorgen.

Um zwei Minuten vor acht trafen sie sich im Konferenzraum. Rydberg teilte bedauernd mit, daß Martinsson immer noch Halsschmerzen und Fieber hatte. Wallander fand es typisch, daß es ausgerechnet Martinsson mit seiner Bazillenphobie so erwischt hatte.

"Dann müssen du und ich heute in Svarte Klinken putzen", sagte er. "Und du, Hansson, gräbst hier zu Hause weiter. Ich würde gern mehr über Alexanderssons Sohn Bengt und seinen Tod wissen. Bitte Rendal um Hilfe."

"Wissen wir mehr über dieses Gift?" fragte Rydberg.

"Ich habe es heute morgen schon versucht, aber ich erreiche niemanden", antwortete Wallander.

Ihre Sitzung wurde sehr kurz. Wallander bat um eine Vergrößerung des Paßfotos von Alexanderssons Führerschein und um Kopien davon. Dann ging er zu Björk, ihrem Vorgesetzten. Er fand, daß Björk im großen und ganzen ein guter Chef war, der jeden machen ließ und keinem hineinredete. Doch manchmal raffte Björk sich auf und wollte sich einen raschen Überblick über die Lage an der Ermittlungsfront verschaffen.

"Wie geht es mit dieser Bande, die Autos aus dem Land schmuggelt?" fragte Björk und ließ die Handflächen auf die Tischplatte fallen zum Zeichen dafür, daß er eine kurze und präzise Antwort wünschte.

"Schlecht", antwortete Wallander wahrheitsgemäß.

"Stehen irgendwelche Festnahmen an?"

"Überhaupt keine", antwortete Wallander. "Wenn ich mit dem, was ich habe, zu einem Staatsanwalt ginge und einen Haftbefehl beantragte, würde er mich rauswerfen."

"Wir dürfen nur nicht aufgeben", sagte Björk.

"Wo denkst du hin", antwortete Wallander. "Ich mache weiter. Wenn wir nur erst diese Geschichte mit dem Mann, der in einem Taxi gestorben ist, aufgeklärt haben."

"Hansson hat mich informiert", sagte Björk. "Das klingt alles sehr sonderbar."

"Es *ist* sonderbar", sagte Wallander.

"Kann der Mann wirklich ermordet worden sein?"

"Die Ärzte behaupten es", sagte Wallander. "Wir werden heute in

Svarte Klinken putzen gehen. Irgend jemand muß ihn gesehen haben."

"Halte mich auf dem laufenden", sagte Björk und stand auf zum Zeichen dafür, daß das Gespräch beendet war.

Sie fuhren in Wallanders Wagen nach Svarte.

"Schonen ist wirklich schön", sagte Rydberg plötzlich.

"Auf jeden Fall an einem Tag wie heute", antwortete Wallander. "Aber im Herbst kann es hier verdammt ungemütlich sein. Wenn der Schlamm über die Türschwellen schwappt. Oder unter die Haut kriecht."

"Wer will denn jetzt an den Herbst denken?" sagte Rydberg. "Warum soll man einen Vorschuß auf die Unwetter nehmen? Sie kommen schon früh genug."

Wallander antwortete nicht. Er konzentrierte sich darauf, einen Traktor zu überholen.

"Wir fangen mit den Häusern am Strand am westlichen Ortsrand an", sagte er. "Wir nehmen jeder eine Seite und treffen uns nachher in der Mitte. Versuche auch herauszubekommen, wer in den Häusern wohnt, die jetzt leerstehen."

"Was hoffst du eigentlich zu finden?" fragte Rydberg.

"Die Lösung", antwortete Wallander ganz einfach. "Jemand muß ihn da draußen am Strand gesehen haben. Jemand muß gesehen haben, daß er dort einen anderen Menschen getroffen hat."

Wallander parkte. Er ließ Rydberg mit dem Haus anfangen, in dem Agnes Ehn wohnte. Rydberg machte sich auf den Weg, während Wallander von seinem Autotelefon aus Jörne zu erreichen suchte. Aber auch diesmal bekam er keine Antwort. Er fuhr ein Stück nach Westen, stellte den Wagen ab und ging dann in östlicher Richtung. Das erste Haus war ein altes und gutgepflegtes schonisches Langhaus. Er ging durch die Pforte und klingelte an der Tür. Als niemand aufmachte, klingelte er noch einmal.

Er wollte gerade gehen, als die Tür von einer Frau um die Dreißig in einem fleckigen Overall geöffnet wurde.

"Ich mag es nicht, wenn man mich stört", sagte sie und blickte Wallander irritiert an.

"Es geht aber manchmal nicht anders", entgegnete Wallander und zeigte ihr seinen Polizeiausweis.

"Und was wollen Sie?"

"Meine Frage ist vielleicht ein bißchen seltsam", begann Wallander.

"Aber ich möchte gern wissen, ob Sie in den letzten Tagen einen Mann um die Fünfzig in einem hellblauen Mantel am Strand gesehen haben."

Sie zog die Augenbrauen hoch und betrachtete Wallander amüsiert.

"Ich male bei vorgezogenen Gardinen", sagte sie. "Ich habe nichts gesehen."

"Sie sind Malerin", sagte Wallander. "Ich dachte, da braucht man Licht?"

"Ich nicht. Aber das ist ja wohl kaum strafbar."

"Und Sie haben nichts gesehen?"

"Nein, nichts, wie schon gesagt."

"Gibt es sonst jemand in diesem Haus, der etwas gesehen haben kann?"

"Ich habe eine Katze, die immer auf einer Fensterbank hinter den Gardinen liegt. Sie können ja mit ihr sprechen."

Wallander merkte, daß er wütend wurde. "Manchmal ist es nicht zu vermeiden, daß die Polizei Fragen stellen muß", sagte er. "Glauben Sie nicht, daß ich das hier zu meinem Vergnügen mache. Und jetzt werde ich nicht weiter stören."

Die Frau machte die Tür zu. Man hörte mehrere Schlösser einschnappen. Er ging weiter zum nächsten Grundstück. Das eingeschossige Haus war relativ neu erbaut. Im Garten stand ein kleiner Springbrunnen. Als Wallander klingelte, begann im Inneren des Hauses ein Hund zu bellen. Er wartete.

Der Hund hörte auf zu bellen, und die Tür wurde geöffnet. Es war der alte Mann, den Wallander am Vortag unten am Strand getroffen hatte. Wallander hatte sogleich das Gefühl, daß der Mann nicht erstaunt war, ihn zu sehen. Er hatte ihn erwartet und war auf der Hut.

"Sie wieder", sagte der Mann.

"Ja", gab Wallander zurück. "Ich gehe herum und klinge bei allen, die am Strand wohnen."

"Ich sagte ja schon gestern, daß ich nichts gesehen habe."

Wallander nickte. "Manchmal fällt einem nachher etwas ein", sagte er.

Der Mann trat zur Seite und ließ Wallander eintreten. Der Hund beschнюffelte ihn neugierig.

"Wohnen Sie das ganze Jahr hier?" fragte Wallander.

"Ja", sagte der Mann. "Ich war zweiundzwanzig Jahre Amtsarzt in Nynäshamn. Als ich pensioniert wurde, sind wir hierher gezogen, meine Frau und ich."

"Vielleicht hat sie etwas gesehen?" fragte Wallander. "Ist sie zu Hause?"

"Sie ist krank", sagte der Mann. "Sie hat nichts gesehen."

Wallander zog einen Notizblock aus der Tasche. "Darf ich fragen, wie Sie heißen?" sagte er.

"Ich heiße Martin Stenholm", sagte der Mann. "Meine Frau heißt Kajsa."

Nachdem er die beiden Namen notiert hatte, steckte Wallander den Block wieder ein. "Dann will ich nicht weiter stören", sagte er.

"Aber ich bitte Sie", sagte Martin Stenholm.

"Vielleicht kann ich in ein paar Tagen wiederkommen und mit Ihrer Frau sprechen", sagte Wallander. "Manchmal ist es besser, wenn die Leute selbst erzählen, was sie gesehen oder nicht gesehen haben."

"Ich glaube, das ist keine gute Idee", sagte Stenholm. "Meine Frau ist schwer krank. Sie hat Krebs und wird bald sterben."

"Ich verstehe", sagte Wallander. "Dann werde ich nicht zurückkommen und stören."

Martin Stenholm öffnete ihm die Tür.

"Ist Ihre Frau auch Ärztin?" fragte Wallander.

"Nein", antwortete der Mann. "Sie ist Juristin."

Wallander ging zurück auf die Straße. Dann besuchte er noch drei Häuser, ohne etwas zu erreichen, bevor er auf Rydberg stieß.

Beide machten kehrt. Wallander holte sein Auto und wartete vor Agnes Ehns Haus auf Rydberg. Als er kam, hatte er nur Negatives zu berichten. Niemand hatte Göran Alexandersson am Strand gesehen.

"Und ich habe immer gehört, die Menschen seien so neugierig", sagte Rydberg. "Besonders auf dem Land, und besonders bei Fremden."

Sie fuhren nach Ystad zurück. Wallander saß schweigend am Steuer. Als sie im Polizeipräsidium ankamen, bat er Rydberg, Hansson zu suchen und mit in sein Zimmer zu bringen. Er rief bei der Gerichtsmedizin an und erreichte Jörne endlich. Als er das Gespräch beendete, waren Rydberg und Hansson schon gekommen.

Wallander schaute Hansson fragend an. "Etwas Neues?"

"Nichts, was unser bisheriges Bild von Alexandersson verändern würde", antwortete Hansson.

"Ich habe gerade mit Jörne telefoniert", sagte Wallander. "Das Gift, das ihn getötet hat, kann er sehr wohl zu sich genommen haben, ohne es zu bemerken. Man kann nicht genau sagen, wie es wirkt. Jörne vermutet, daß es mindestens eine halbe Stunde dauern könnte. Wenn der Tod dann kommt, geht es sehr schnell zu Ende."

"Soweit haben wir also recht", sagte Hansson. "Hat dieses Gift einen Namen?"

Wallander las die komplizierte chemische Bezeichnung vor, die er auf seinem Block notiert hatte.

Dann berichtete er von seinem Gespräch mit Martin Stenholm in Svarte.

"Ich weiß nicht, was es ist", sagte er. "Aber ich werde das Gefühl nicht los, daß wir die Lösung im Haus dieses Arztes finden werden."

"Ein Arzt kennt sich mit Gift aus", sagte Rydberg. "Das ist schon mal ein Anfang."

"Da hast du natürlich recht", erwiderte Wallander. "Aber es ist noch etwas anderes. Ich komme nur nicht darauf, was es ist."

"Soll ich die Register durchgehen?" fragte Hansson. "Schade, daß Martinsson krank ist. Er kann das am besten."

Wallander nickte. Dann kam ihm plötzlich ein Gedanke.

"Suche auch nach seiner Frau. Kajsa Stenholm."

Es kam das Wochenende mit der Walpurgisnacht, und die Ermittlung ruhte. Wallander verbrachte einen großen Teil der freien Zeit draußen bei seinem Vater. An einen Nachmittag strich er seine Küche. Er rief auch Rydberg an und sprach mit ihm. Er hatte keinen anderen Anlaß, als daß Rydberg genauso allein war wie er selbst. Doch als Wallander anrief, war Rydberg angetrunken gewesen, und ihr Gespräch war schnell beendet.

Am Montag, dem 4. Mai, war Wallander früh im Präsidium. Während er darauf wartete zu erfahren, was Hansson eventuell in seinen Registern gefunden hatte, beschäftigte er sich mit der Autoschmugglerbande.

Erst am Tag danach, kurz nach elf Uhr, kam Hansson in sein Zimmer. "Ich finde nichts über Martin Stenholm", sagte er. "Er hat vermutlich während seines ganzen Lebens nie etwas Verbotenes getan."

Wallander war nicht verwundert. Er war sich die ganze Zeit bewußt gewesen, daß sie vielleicht auf dem Weg in eine Sackgasse waren.

"Und die Frau?" fragte er.

Hansson schüttelte den Kopf. "Noch weniger", sagte Hansson. "Sie war viele Jahre Staatsanwältin in Nynäshamn."

Hansson legte einen Aktenordner mit Papieren auf Wallanders Schreibtisch. "Ich rede noch einmal mit den Taxifahrern", sagte er. "Vielleicht haben sie trotz allem irgend etwas gesehen."

Als Wallander allein war, zog er den Aktenordner zu sich, den Hansson ihm auf den Schreibtisch gelegt hatte. Er brauchte eine Stunde, um den Inhalt genau durchzuarbeiten. Hansson hatte ausnahmsweise einmal nichts übersehen. Trotzdem wußte Wallander, daß Göran Alexanderssons Tod mit dem alten Arzt zu tun hatte. Er wußte es, ohne es begründen zu können, wie so häufig zuvor. Zwar mißtraute er seiner eigenen Intuition, aber er konnte nicht abstreiten, daß sie ihn häufig richtig geleitet hatte. Er rief Rydberg an, der sofort zu ihm herüberkam. Wallander gab ihm den Aktenordner. "Lies das mal durch", sagte er. "Weder Hansson noch ich können irgend etwas Auffälliges entdecken. Aber ich bin sicher, daß wir etwas übersehen."

"Hansson können wir uns schenken", meinte Rydberg und machte keinen Hehl daraus, daß sein Respekt vor dem Kollegen sich in Grenzen hielt.

Am späten Nachmittag reichte Rydberg Wallander den Ordner wieder herein und schüttelte den Kopf. Auch er hatte nichts gefunden.

"Wir müssen wieder von vorn anfangen", sagte Wallander. "Wir treffen uns hier morgen früh und entscheiden, wie wir weiter vorgehen wollen."

Kurz danach verließ Wallander das Präsidium und fuhr nach Svarte. Wieder machte er einen langen Spaziergang am Strand. Er traf niemanden. Danach saß er im Auto und las den Ordner, den er von Hansson bekommen hatte, noch einmal durch. Was sehe ich nicht? dachte er. Es gibt einen Zusammenhang zwischen diesem Arzt und Göran Alexandersson. Nur ich erkenne ihn noch nicht.

Er fuhr nach Ystad zurück und nahm den Ordner mit nach Hause in die Mariagata. Seit sie vor vierzehn Jahren nach Ystad gezogen waren, wohnten sie in derselben Dreizimmerwohnung.

Er versuchte sich zu entspannen, aber der Ordner ließ ihm keine Ruhe. Spät am Abend, als es schon auf Mitternacht zuging, setzte er sich an den Küchentisch und ging das Ganze noch einmal durch. Obwohl er inzwischen sehr müde war, fiel ihm jetzt plötzlich ein Detail auf. Natürlich konnte es bedeutungslos sein. Doch er beschloß, es gleich am nächsten Morgen zu untersuchen. In dieser Nacht schlief er schlecht.

Kurz vor sieben war er wieder im Präsidium. Über Ystad fiel ein leichter Nieselregen. Wallander wußte, daß der Mann, den er jetzt aufsuchen wollte, ein ebenso früher Vogel war wie er selbst. Er ging hinüber in den Flügel des Gebäudes, in dem die Staatsanwaltschaft ihre Räume hatte, und klopfte an Per Åkesons Tür. Wie üblich herrschte dort drinnen große Unordnung. Åkeson und Wallander arbeiteten seit vielen Jahren zusammen und hatten großes Vertrauen in das Urteilsvermögen des anderen. Åkeson schob die Brille auf die Stirn und betrachtete Wallander. "Du hier?" sagte er. "So früh? Das bedeutet, daß du mir etwas Wichtiges zu sagen hast."

"Ob es wichtig ist, weiß ich nicht", entgegnete Wallander. "Aber ich brauche deine Hilfe."

Er nahm einen Aktenstapel vom Besucherstuhl und legte ihn auf den Fußboden. Dann setzte er sich und berichtete Åkeson in knappen Worten von Alexanderssons Tod.

"Hört sich reichlich seltsam an", sagte Åkeson, nachdem Wallander geendet hatte.

"Manchmal passieren seltsame Dinge", sagte Wallander. "Das weißt du ebenso gut wie ich."

"Aber du bist doch kaum um sieben Uhr in der Frühe hergekommen, um mir das Ganze zu erzählen? Ich nehme an, du möchtest vorschlagen, daß wir diesen Arzt festnehmen?"

"Ich brauche deine Hilfe wegen seiner Frau, Kajsa Stenholm", sagte

Wallander. "Sie war deine Kollegin. Sie hat viele Jahre in Nynäshamn gearbeitet. Aber ein paarmal war sie beurlaubt. In diesen Perioden hat sie manchmal kurzzeitige Vertretungen übernommen. Vor sieben Jahren hatte sie eine Vertretung in Stockholm. Diese Vertretung fällt in die Zeit, in der Göran Alexanderssons Sohn überfallen und getötet wurde. Und ich brauche deine Hilfe, um herauszufinden, ob zwischen diesen beiden Ereignissen eine Verbindung besteht."

Wallander blätterte in seinen Papieren, bevor er fortfuhr.

"Der Sohn hieß Bengt. Bengt Alexandersson. Er war achtzehn Jahre alt, als er starb."

Per Åkeson balancierte auf zwei Beinen seines Stuhls und betrachtete Wallander stirnrunzelnd. "Was stellst du dir eigentlich vor?" fragte er.

"Ich weiß nicht", antwortete Wallander. "Aber ich will trotzdem untersuchen, ob es eine Verbindung gibt. Ob Kajsa Stenholm in irgendeiner Weise mit der Ermittlung von Bengt Alexanderssons Tod zu tun hatte."

"Und ich nehme an, du möchtest die Antwort so schnell wie möglich?"

Wallander nickte. "Du kennst mich doch inzwischen gut genug, um zu wissen, daß Geduld für mich ein Fremdwort ist", sagte er und stand auf.

"Ich will sehen, was ich tun kann", sagte Åkeson. "Aber erwarte nicht zuviel."

Als Wallander kurz darauf an der Anmeldung vorüberkam, bat er Ebba, Rydberg und Hansson in sein Zimmer zu schicken, sobald sie kämen.

"Wie geht es dir eigentlich?" fragte Ebba. "Bekommst du nachts genug Schlaf?"

"Manchmal habe ich das Gefühl, ich schlafe zuviel", sagte Wallander ausweichend. Ebba war in der Anmeldung sozusagen ein Fels in der Brandung und hatte ein wachsames Auge auf das Wohlbefinden aller.

Wallander mußte sich dann und wann in aller Freundlichkeit gegen ihre Fürsorge zur Wehr setzen.

Um Viertel nach acht kam Hansson, kurz darauf Rydberg. In knappen Worten referierte Wallander, was er in "Hanssons Papieren", wie er sie inzwischen nannte, entdeckt hatte.

"Wir müssen abwarten, was Per Åkeson herausfindet, schloß er. Vielleicht ist es eine sinnlose Vermutung meinerseits. Aber wenn es sich auf der anderen Seite zeigt, daß Kajsa Stenholm zur gleichen Zeit, als Bengt Alexandersson getötet wurde, eine Vertretung hatte, und wenn sie mit der Ermittlung befaßt war, dann haben wir wirklich einen Zusammenhang gefunden."

"Hast du nicht gesagt, daß sie im Sterben liegt?" fragte Rydberg.

"Das behauptet ihr Mann", antwortete Wallander. "Sie selbst habe ich nicht gesehen."

"Bei allem Respekt vor deiner Fähigkeit, dich durch komplizierte Verbrechenermittlungen zu lotsen, kommt mir dies doch sehr vage vor", sagte Hansson. "Nehmen wir an, du hast recht. Daß Kajsa Stenholm als Leiterin der Voruntersuchung im Fall des gewaltsamen Todes von Bengt Alexandersson tätig war. Was bedeutet das heute? Sollte eine krebssranke Frau einen Mann ermordet haben, der von irgendwoher aus ihrer Vergangenheit auftaucht?"

"Es *ist* sehr vage", gab Wallander zu. "Laßt uns einfach abwarten, was Åkeson eventuell herausbekommt."

Nachdem die beiden anderen gegangen waren, saß Wallander lange unschlüssig da. Er fragte sich, was Mona und Linda wohl gerade machten. Und worüber sie redeten. Um kurz vor halb zehn holte er sich eine Tasse Kaffee, um halb elf die nächste. Er kam gerade in sein Zimmer zurück, als das Telefon klingelte.

Es war Per Åkeson. "Es ging schneller, als ich dachte", sagte er. "Hast du was zum Schreiben?"

"Ich schreibe", antwortete Wallander.

"Zwischen dem 10. März und dem 9. Oktober 1980 hatte Kajsa Stenholm eine Vertretung als Staatsanwältin in Stockholm. Mit Hilfe eines tüchtigen Archivars beim Landgericht bekam ich auch eine Antwort auf deine zweite Frage, inwieweit sie mit der Ermittlung im Fall des Todes von Bengt Alexandersson befaßt war."

Er verstummte. Wallander wartete gespannt.

"Du hattest tatsächlich recht", sagte Åkeson. "Sie leitete die Voruntersuchung, und sie war es auch, die die Ermittlung schließlich auf Eis legte. Ein Täter wurde nie gefaßt."

"Danke für die Hilfe", sagte Wallander. "Ich laß mir das alles durch den Kopf gehen. Ich melde mich später wieder."

Als er aufgelegt hatte, stand er auf und trat ans Fenster. Die Scheibe war beschlagen. Es regnete jetzt stärker als am frühen Morgen. Es gibt nur eins, dachte er. Hingehen und herausfinden, was eigentlich passiert ist. Er beschloß, nur Rydberg mitzunehmen. Über das Haustelefon rief er ihn und Hansson zu sich. Er erzählte ihnen, was Åkeson gesagt hatte.

"Donnerwetter!" sagte Hansson.

"Ich dachte, du und ich fahren hin", sagte Wallander zu Rydberg. "Drei ist einer zuviel."

Hansson nickte. Er verstand.

Sie fuhren schweigend in Wallanders Wagen nach Svarte. Wallander parkte hundert Meter hinter Stenholms Haus.

"Was erwartest du von mir?" fragte Rydberg, als sie durch den Regen gingen.

"Daß du dabei bist. Sonst nichts."

Plötzlich wurde es Wallander bewußt, daß Rydberg zum erstenmal ihm assistierte und nicht umgekehrt. Rydberg hatte sich nie formell als sein Vorgesetzter verhalten, es paßte nicht zu seinem Temperament, Chef zu sein. Sie hatten immer Seite an Seite gearbeitet. Aber seit

Wallander in Ystad war, hatte er Rydberg als seinen Lehrer betrachtet. Das berufliche Können, über das Wallander heute verfügte, verdankte er hauptsächlich Rydberg.

Sie traten durch die Gartenpforte und gingen zum Haus.

Wallander klingelte. Als habe er sie erwartet, öffnete der alte Arzt ihnen fast auf der Stelle die Tür. Wallander schoß der Gedanke durch den Kopf, wie merkwürdig es war, daß der Labrador sich nicht zeigte. "Ich hoffe, wir stören nicht", sagte Wallander. "Aber wir haben noch einige Fragen, die leider nicht warten können."

"Was für Fragen?"

Wallander merkte, daß jede Freundlichkeit bei dem Mann jetzt verschwunden war. Er wirkte verängstigt und zugleich gereizt.

"Nach dem Mann, der am Strand spazierenging", sagte Wallander.

"Ich habe Ihnen doch schon gesagt, daß ich ihn nicht gesehen habe."

"Wir würden auch gern mit Ihrer Frau sprechen."

"Ich habe ihnen gesagt, daß sie todkrank ist. Was hätte sie denn sehen sollen? Sie liegt im Bett. Ich begreife nicht, warum Sie uns nicht in Frieden lassen können!"

Wallander nickte. "Dann werden wir nicht mehr stören", sagte er. "Jedenfalls im Moment nicht. Aber ich bin ziemlich sicher, daß wir wiederkommen werden. Und dann werden Sie uns hereinlassen müssen."

Er nahm Rydberg am Arm und ging mit ihm zur Gartenpforte. Hinter ihnen wurde die Tür zugeschlagen.

"Warum hast du so schnell nachgegeben?" fragte Rydberg.

"Das hast du mir doch beigebracht", antwortete Wallander. "Daß es nicht schadet, die Leute nachdenken zu lassen. Außerdem brauche ich von Åkeson einen Durchsuchungsbefehl."

"Hat wirklich er Alexandersson getötet?" fragte Rydberg.

"Ja", sagte Wallander. "Ich bin mir sicher. Er war es. Aber wie das Ganze zusammenhängt, weiß ich noch immer nicht."

Am selben Nachmittag bekam Wallander seinen Durchsuchungsbe-

fehl. Er beschloß, bis zum nächsten Morgen damit zu warten. Um sich abzusichern, ließ er sich von Björk die Zustimmung geben, das Haus solange zu bewachen.

Als Wallander in der Morgendämmerung des folgenden Tages, es war der 7. Mai, aufwachte und das Rollo hochschnappen ließ, war die Stadt in Nebel gehüllt. Bevor er duschte, tat er etwas, was er am Abend zuvor vergessen hatte. Er schlug den Namen Stenholm im Telefonbuch nach. Es gab darin weder eine Kajsa noch einen Martin Stenholm. Als er die Auskunft anrief, wurde ihm mitgeteilt, die Nummer sei geheim. Er nickte stumm, als habe er genau das erwartet.

Während er Kaffee trank, überlegte er, ob er Rydberg mitnehmen oder allein nach Svarte fahren sollte. Erst als er sich ins Auto setzte, entschied er sich dafür, allein zu fahren. Über der Küste lag dichter Nebel. Wallander fuhr sehr langsam. Kurz vor acht Uhr hielt er unmittelbar vor Stenholms Haus. Er ging durch die Gartenpforte und klingelte. Erst beim dritten Klingeln wurde aufgemacht. Als Martin Stenholm sah, daß es Wallander war, versuchte er, die Tür zuzuschlagen. Wallander konnte jedoch einen Fuß dazwischenschieben und drückte die Tür auf.

"Was gibt Ihnen das Recht, hier einzudringen?" rief der alte Mann mit gellender Stimme.

"Ich dringe nicht ein", sagte Wallander. "Ich habe einen Hausdurchsuchungsbefehl. Es ist das beste, Sie akzeptieren es sofort. Können wir uns irgendwo setzen?"

Stenholm schien plötzlich zu resignieren. Wallander folgte ihm in ein Zimmer, dessen Wände voller Bücher waren. Wallander setzte sich in einen Ledersessel, der alte Mann ihm direkt gegenüber.

"Haben Sie mir wirklich nichts zu sagen?" fragte Wallander.

"Ich habe keinen Mann hier am Strand spazierengehen sehen. Und meine Frau, die schwerkrank ist, auch nicht. Sie liegt oben."

Wallander beschloß, ohne Umschweife zur Sache zu kommen. Es gab keinen Grund mehr zu zweifeln.

"Ihre Frau ist Staatsanwältin gewesen", begann er. "Im Jahr 1980 hatte sie lange Zeit eine Vertretung in Stockholm. Sie leitete unter anderem die Voruntersuchung der Umstände, die zum Tod des damals achtzehnjährigen Bengt Alexandersson geführt haben. Und sie war es auch, die nach einigen Monaten das Verfahren einstellte. Erinnern Sie sich an dieses Ereignis?"

"Natürlich nicht", sagte Stenholm. "Wir hatten es uns zur Gewohnheit gemacht, zu Hause Gespräche über unsere Arbeit zu vermeiden. Weder sprach sie von Angeklagten noch ich von Patienten."

"Der Mann, der hier am Strand spazierenging, war der Vater des toten Bengt Alexandersson", fuhr Wallander fort. "Er wurde vergiftet und starb auf der Rückbank eines Taxis. Finden Sie, daß dies nach Zufall aussieht?"

Stenholm antwortete nicht.

Wallander meinte plötzlich, den gesamten Verlauf des Geschehens vor sich zu sehen. "Nach Ihrer Pensionierung ziehen Sie von Nynäshamn hier herunter nach Schonen", sagte er langsam. "In eine kleine, anonyme Gemeinde mit Namen Svarte. Sie stehen nicht einmal im Telefonbuch, denn Ihre Nummer ist geheim. Natürlich kann der Grund dafür sein, daß Sie im Alter ungestört und ganz für sich sein wollen. Aber vielleicht kann man sich auch eine andere Möglichkeit denken. Daß Sie in aller Heimlichkeit wegziehen, um etwas oder jemanden loszuwerden. Vielleicht einen Mann, der nicht versteht, warum eine Staatsanwältin nicht mehr Mühe darauf verwendet, den sinnlosen Mord an seinem einzigen Kind aufzuklären. Sie ziehen fort, doch er findet Sie. Wie ihm das gelungen ist, werden wir wohl nie erfahren. Plötzlich steht er hier draußen am Strand. Sie begegnen ihm eines Tages, als Sie mit dem Hund gehen. Es ist natürlich ein schwerer Schock. Er wiederholt seine Anklagen. Vielleicht stößt er sogar Dro-

hungen aus. Im Obergeschoß liegt Ihre schwerkranke Frau. Ich bezweifle nicht, daß es so ist. Der Mann am Strand kommt Tag für Tag wieder. Er läßt nicht locker. Sie sehen keine Möglichkeit, ihn loszuwerden. Sie sehen überhaupt keinen Ausweg. Da bitten Sie ihn ins Haus. Wahrscheinlich versprechen Sie ihm, daß er mit Ihrer Frau sprechen kann. Sie geben ihm ein Gift, vielleicht in einer Tasse Kaffee. Dann bitten Sie ihn plötzlich, am nächsten Tag wiederzukommen. Ihre Frau hat starke Schmerzen, oder vielleicht schläft sie. Aber Sie wissen, er wird nie wiederkommen. Das Problem ist gelöst. Göran Alexandersson wird an etwas sterben, was aussieht wie ein Herzinfarkt. Niemand hat Sie zusammen gesehen, niemand kennt die Verbindung zwischen Ihnen. War es nicht so?"

Stenholm saß unbeweglich da.

Wallander wartete. Durchs Fenster sah er, daß der Nebel noch immer sehr dicht war. Dann hob der Mann den Kopf.

"Meine Frau hat keine Fehler gemacht", sagte er. "Aber die Zeiten änderten sich, die Verbrechen nahmen zu und wurden schlimmer. Polizei und Staatsanwaltschaft und Gerichte waren überfordert und kämpften einen aussichtslosen Kampf. Das sollten Sie als Polizeibeamter wissen. Deshalb war es zutiefst ungerecht, daß Göran Alexandersson meiner Frau zum Vorwurf machte, daß der Mord an seinem Sohn nie aufgeklärt wurde. Er hat uns sieben Jahre lang verfolgt und bedroht und terrorisiert. Und er tat das auf eine Art und Weise, daß ihm nie beizukommen war."

Stenholm verstummte. Dann stand er auf. "Gehen wir hinauf zu meiner Frau. Sie kann es selbst erzählen."

"Das ist nicht mehr nötig", sagte Wallander.

"Für mich ist es nötig", sagte der Mann.

Sie stiegen die Treppe ins Obergeschoß hinauf. In einem großen und hellen Raum lag Kajsa Stenholm in einem Krankenbett. Auf dem Boden daneben lag der Labrador.

"Sie schläft nicht", sagte der Mann. "Gehen Sie zu ihr und fragen Sie, was Sie wollen."

Wallander trat ans Bett. Ihr Gesicht war so abgemagert, daß die Haut sich über den Knochen spannte.

Im gleichen Augenblick sah Wallander, daß sie tot war. Er wandte sich heftig um. Der alte Mann war in der Türöffnung stehengeblieben. Er richtete eine Pistole auf Wallander.

"Ich wußte, daß Sie kommen würden", sagte er. "Deshalb konnte sie ebensogut sterben."

"Nehmen Sie die Pistole fort", sagte Wallander.

Stenholm schüttelte den Kopf. Wallander spürte, wie die Angst ihn lähmte.

Dann ging alles sehr schnell. Stenholm richtete plötzlich die Pistole auf seine eigene Schläfe und drückte ab. Der Knall hallte im Raum wieder. Von der Wucht des Schusses wurde der Mann fast durch die Tür hinausgeschleudert. Das Blut war über die Wände gespritzt. Wallander war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. Dann stürzte er durch die Tür und die Treppe hinunter. Er wählte die Nummer des Polizeipräsidiums. Ebba nahm ab.

"Hansson oder Rydberg", sagte er. "Und zwar verdammt schnell."

Rydberg nahm ab.

"Es ist vorbei", sagte Wallander. "Kleine Besetzung in das Haus in Svarte. Ich habe zwei Tote hier."

"Hast du sie getötet? Was ist passiert?" fragte Rydberg. "Bist du verletzt? Warum bist du allein da hinausgefahren, verdammt noch mal?"

"Ich weiß nicht", sagte Wallander. "Macht schnell. Ich bin unverletzt."

Wallander wartete vor dem Haus. Der Strand war nebelverhangen. Er dachte daran, was der alte Arzt gesagt hatte: über die zunehmende Zahl der Verbrechen. Über die zunehmende Brutalität. Wallander hatte oft das gleiche gedacht. Er hatte gedacht, daß er ein Polizeibeamter war, der eigentlich schon einer anderen Zeit angehörte. Und

das, obwohl er erst vierzig war. Vielleicht brauchte die Gegenwart andere Polizisten?

Er wartete im Nebel auf die Kollegen aus Ystad. Er fühlte sich elend. Wieder einmal hatte er gegen seinen Willen in einer Tragödie mitgespielt. Er fragte sich, wie lange er das noch aushalten würde.

Als der Wagen kam, stieg Rydberg als erster aus. Wallander war für ihn ein schwarzer Schatten im weißen Nebel.

"Was ist passiert?" fragte Rydberg.

"Wir haben den Fall des Mannes gelöst, der im Fond von Stenbergs Taxi gestorben ist", sagte Wallander einfach.

Er sah, daß Rydberg auf eine Fortsetzung wartete, die nicht kommen würde.

"Das ist alles", sagte er. "Das ist alles, was wir getan haben."

Dann drehte Wallander sich um und ging hinunter zum Strand. Nach kurzer Zeit hatte der Nebel ihn verschluckt.